Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **20 (1898)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

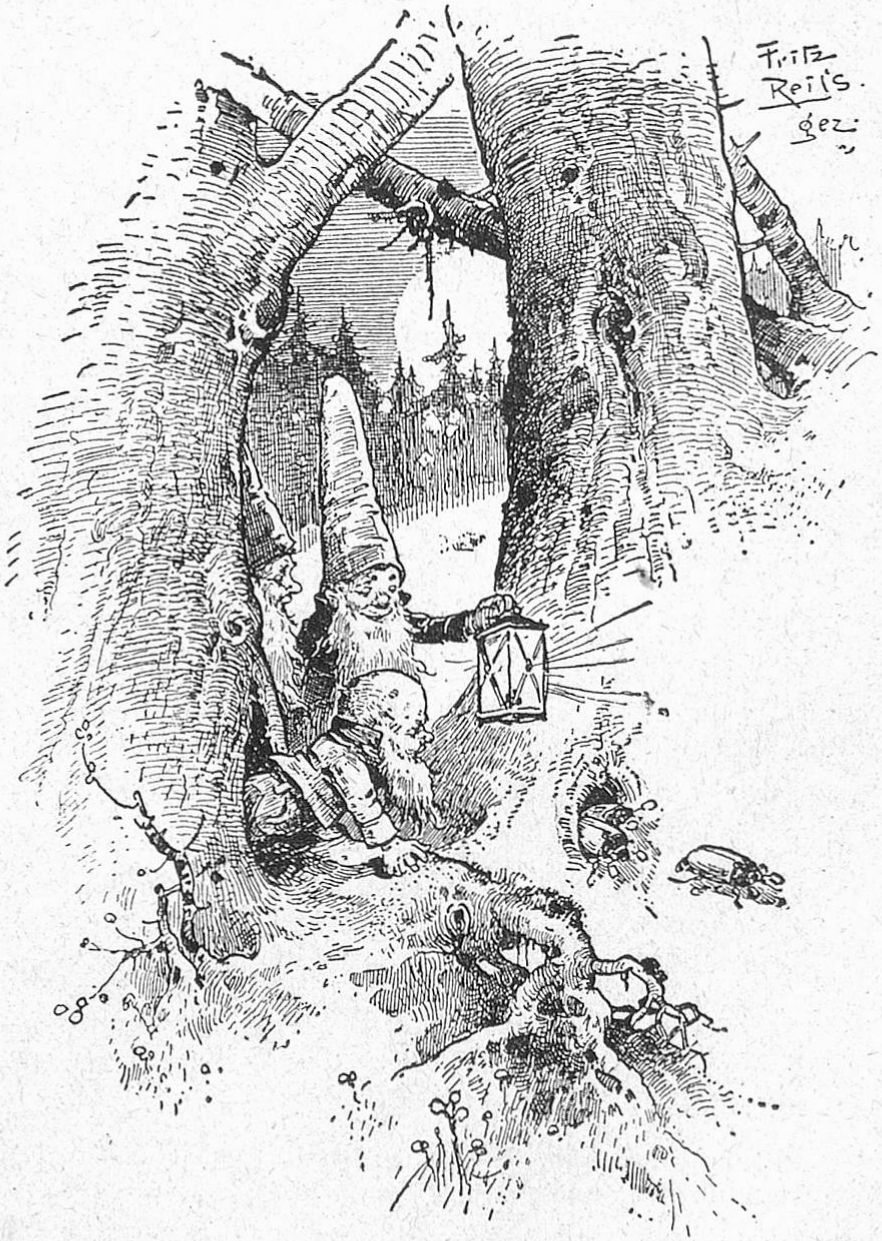
http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 4. | April 1898



Es pocht heut' der Frühling an Euere Brust.

Heissa, juchhei! Jetzt seid Ihr frei.
Himmel und Erde und alles ist neu.
Ihr Bienlein und Käferlein, ei kommt hervor
Schon warm schaut die Sonne aus goldenem Thor.

Ihr Schmetterling', Schnecklein und Spinnlein klein,
Nun könnt Ihr beim Morgenthau Gäste sein.
Jetzt freut Euch und esset und trinket Euch satt;
Mög' allen es schmecken von zart grünem Blatt.

Ihr Vögelein eilet, macht helle Musik,
Genießt Euer Leben, seid fröhlich im Glück.
Die süßesten Weisen laßt lieblich erklingen,
Aus jeglicher Kehle soll's jauchzen und singen.

Und Kinder die kommen in hellen Haufen
Mit fröhlichem Jubel herbeigelaufen.
Sie hören den Kuckuck, sie kennen sein Schrei'n;
Sie rufen ihn lockend, — wo mag er nur sein?

Dann pflücken sie Blümelein gelb und blau
Am rieselnden Bächlein, auf sonniger Au.
Die Veilchen und Primeln, sie duften so fein —
Wer könnte gelassen im Hause da sein!

D'rum tanzet und jubelt in fröhlicher Lust
Heut' pocht ja der Frühling an Euere Brust. Nach G. Stucki.

Ein braver Bursche.

(Fortsetzung.)

Er band die Beine des Vogels mit dem mitgebrachten Stricke zusammen und hing ihn über seine Schultern; dann wanderte er über das Eisfeld, erreichte bald den Abhang des Gletschers, von wo er das Gasthaus erblickte, in dem Herr Seymour Wohnung genommen.

Die Sonne verschwand bereits hinter den Bergen, als Walter das Tal erreichte, und nur die höchsten Gipfel strahlten noch in feuriger Pracht.

Herr Seymour war bei der Ankunft des Knaben nicht wenig erstaunt.

„Hier Herr!" rief Walter schon von Ferne, nahm die jungen Geier aus dem Sack und setzte sie auf den Fußboden; „hier sind die Vögel, welche Sie wünschten. Und einen der Alten habe ich noch dazu vom Engelhorn mitgebracht."

Herr Seymour stand für einen Augenblick sprachlos vor Freude über die längst gewünschten jungen Vögel, aber auch vor Bewunderung des Mutes und der Ehrlichkeit des jungen Schweizers. „Ist es möglich?" rief er endlich. „Hast Du wirklich Dein Leben gewagt, obgleich ich Dir sagte, daß ich die Vögel nicht wollte?" „Nun Herr, ich weiß, daß Sie es sagten; aber ich las in Ihrem Gesicht, daß Sie die Vögel dennoch gern hätten; und da Sie so gütig gegen mich gewesen, wollte ich Sie auch erfreuen. Hier sind die fast flüggen Geier; aber Sie

dürfen nicht vergessen, sie heute noch zu füttern, sonst verhungern sie.“ Alsbald wurde der Kellner gerufen und ein warmes Abendessen für Walter und rohes Fleisch für die Vögel bestellt. Gierig verschlangen die Nestlinge ihr Mahl, worauf man sie in einem kleinen Stall des Hofes sicher unterbrachte. Walter aber that auf Herrn Seymours freundliches Zureden dem Abendessen, wohl dem besten, das er je gehabt, alle Ehre an — das war für ihn der angenehmste Teil des Tages. Dann beschrieb der Bursche in schlichten Worten, was er heute erlebt hatte. „Du hast ein kühnes Abenteuer mutig bestanden,“ sagte der Herr, als Walter seine Geschichte beendet, „ich würde es ein vorschnelles, tollkühnes nennen, wenn Du nicht durch eine edle Absicht zur Ausführung bestimmt worden wärest. Du hast, mein Junge, ein dankbares Herz und einen besonnenen, entschlossenen Kopf. Behalte diese Eigenschaften und gebrauche sie stets zu guten, edlen Zwecken. Nun aber bin ich noch Dein Schuldner, denn der alte Geier, welcher Dich so übel zugerichtet hat, war in unserm Handel von heute morgen nicht eingeschlossen. Doch darüber wollen wir ein andermal sprechen. Jetzt mußt Du nach Hause gehen, sonst wird sich der Vater Deinetwegen beunruhigen; es wird spät. Morgen Vormittag will ich Dich besuchen.“

Walter verließ das Zimmer in großer Freude. Er blieb einige Minuten im Hofe, um den Gletscherführern sein Erlebnis zu erzählen; dann eilte er, so schnell er konnte, nach Hause, wo sein Vater ihn mit einiger Besorgnis erwartete.

„Alles ist in Ordnung, Vater!“ rief er, „wir werden unsere Kuh zurückbekommen, denn ich hab' jetzt das Geld. Ich habe es vom Engelhorn mitgebracht!“ Der Bauer konnte den hastigen Worten des aufgeregten Knaben kaum glauben; da öffnete Walter den kleinen Schrank, in welchem er das Geld aufbewahrt hatte und legte die beiden blanken Goldstücke auf den Tisch.

„Aber wie kommst Du zu all diesem Geld, Walty? fragte der Vater. „Ich hoffe, Du hast es ehrlich erworben?“ „Ja, ganz ehrlich, Vater,“ lachte der Bursche.

„Nun sage mir — aber nein, ich muß gehen und Liesle gleich in diesem Augenblick holen. Komm mit mir zum Nachbar Frießhardt, Walty.“

Die beiden glücklichen Menschen gingen in das Nachbarhaus. Frießhardt sah freilich mißvergnügt und mürrisch genug aus, als Anton Hirzel die Goldstücke auf den Tisch legte, aber er konnte keine Einwendung machen. Der Bauer und sein Sohn führten dann die Kuh nach Hause. Nachdem sie versorgt war, ging Walter mit seinem Vater in die Hütte und erzählte zum drittenmale an dem Tage seine Abenteuer.

„Dank sei Gott, der über Dich gewacht und Dich sicher heimgeführt

hat!" rief der Vater, welcher mit stürmisch schlagendem Herzen der Geschichte seines Sohnes zugehört hatte. „Aber jetzt versprich mir Walty, daß Du nie wieder zu solchem gefahrvollen Wagnis ausgehen willst, ohne es mir vorher zu sagen. Es ist ja fast ein Wunder, daß Du lebendig zurückgekommen bist!"

„Ich that es um Deinetwillen, Vater," antwortete der Knabe.

In der Frühe des nächsten Morgens knarrte schon zeitig die Türe der Alpenhütte. Herr Seymour trat ein und wurde von dem ihm entgegeneilenden Walter warm bewillkommnet. „Was! Du bist schon auf, mein Junge und so frisch und munter!" sagte er. „Ich fürchtete, Dich erschöpft und krank zu finden nach der Anstrengung und Ermüdung des gestrigen Tages. — Nun, wie geht es mit Deinem Rücken, Walter? Schmerzen Dich die Wunden von den Klauen des Geiers noch sehr?"

„Sie waren gestern Abend schlimm, Herr," antwortete der Knabe, „aber der Vater hat sie gut verbunden." „Das freut mich. Doch da kommt Dein Vater," sagte Herr Seymour und trat vor, um die Hand zu ergreifen, die Anton Hirzel ihm entgegenstreckte; der Schweizer dankte in herzlichen, einfachen Worten für die seinem Sohne erwiesene Güte. „Sprechen Sie nicht davon, mein Freund. Was ich dem Knaben gab, wurde sehr gern gegeben; er hat nicht nur das wohl verdient, sondern weit mehr. Drum wollen wir jetzt die Rechnung berichtigen. Walter, hier sind vierzig Franken für den alten Lämmergeier, den Du so tapfer erlegt hast; und hier sind noch sechzig für die zerrissenen Hosen und das verlorene Messer."

Bei diesen Worten zählte Herr Seymour fünf blanke Goldstücke auf den Tisch. „Aber, Herr!" rief endlich Walter, „der Lämmergeier, die Hosen und das Messer sind alle zusammen keine zwanzig Franken wert!" „Für mich sind sie mehr wert," antwortete der Herr, „und ich will sie bezahlen, wie ich sie abschätze. Also mache keine Worte mehr darüber, mein Junge, sondern stecke das Geld in Deine Tasche. Ich hoffe, es kann Dir einmal nützlich sein."

Da Anton Hirzel Herrn Seymours Ernst sah, sagte er: „Nein, Walter, ich will dieses schöne Geschenk für Dich verwahren, bis Du alt genug bist, um einen guten Gebrauch davon zu machen." Dann that er das Geld in eine lederne Brieftasche und legte dieselbe in eine Ecke des Schrankes. „Es soll hier ruhig liegen; wenn ich gestorben bin, wird es ein Notgroschen für Walty sein."

Herr Seymour stand auf, gab dem Hirzel und seinem Sohne die Hand zum Abschied und lud sie freundlich ein, ihn öfters zu besuchen. Als aber Walter wieder nach Rosenlauibad ging, erfuhr er, daß Herr Seymour plötzlich in seine Heimat abgereist sei; er hatte einen Brief erhalten, welcher ihn zur augenblicklichen Abreise veranlaßte. — — —

Der Sommer verging, der Herbst kam und streifte die Blätter von den Bäumen; die ersten Schneeflocken fielen; die Tage wurden kürzer, und das stille, einsame Tal war bald vom Winter eingehüllt.

Beim Beginn des Winters erlitt Vater Hirzel schwere Verluste. Seine Kuh verendete und kurz darauf wurden zwei Ziegen von Wölfen, welche die grimmige Kälte von den Bergen trieb, zerrissen. Diese Verluste waren hart für den armen Mann; sein einziges Besitztum außer der Hütte bestand ja in der einzigen Kuh und den wenigen Ziegen.

Da ließ denn dem braven Walter die Erinnerung an das Geld, welches Herr Seymour ihm geschenkt, keine Ruhe, und er bat seinen Vater, es zu nehmen und eine neue Kuh zu kaufen. „Nein, Walter," antwortete der Vater. „Das Geld gehört Dir. Herr Seymour machte es Dir zum Geschenk, und es soll unangerührt bleiben; bis Du alt genug bist, um es gut zu verwenden. Jetzt bist Du noch zu jung und unerfahren; deshalb sprich nicht mehr darüber. Jetzt, da wir Liesle und zwei Ziegen verloren haben, müssen wir durch andere Arbeit einen Erwerb suchen. Im Frühling werden wir vielleicht Glück mit den Gemsen haben. Es gibt viele auf den Bergen, und meine Büchse dort an der Wand hat schon manchen schönen Gemsbock getroffen."

Der Winter verging. Der warme Südwind zog durch die Täler, schmolz den Schnee und ließ hunderte von krystallhellen Bächen die Berge herabrinnen. Wasserfälle schäumten und donnerten; riesige Schneemassen stürzten krachend von den Berggipfeln, und inmitten dieses Tosens und Lawinendonners übte die Sonne ihren schweigenden, aber mächtigen Einfluß, rief Gräser und Kräuter hervor, ließ Sträucher und Bäume ihre Blüten treiben und bedeckte die nackte Erde mit einem grünenden Teppich. Die Vögel kehrten aus ihrem Winterheim zurück und schmetterten ihre fröhlichen Lieder hinaus in die warme Frühlingsluft.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Warnung für mutwillige Knaben.

Vor nicht gar langer Zeit mußte ich mit meinen Brüdern Carl und André im Vorkeller unseres Hauses Kartoffeln abkeimen, was die Brüder sehr ungern thaten. Sie hatten vorher mit einigen anderen Knaben auf der Straße „Räuber" gespielt und sie hatten sich geärgert, als ich sie zur Arbeit rufen mußte. Mit uns war des Nachbars kleiner Robert in den Keller gekommen. Er wollte helfen, damit das Spiel um so rascher wieder beginnen könne. Währenddem wir entkeimten, trug Robert die bearbeiteten Kartoffeln körbchenweis in den innern Keller und leerte sie auf die Hurde. André war zum Arbeiten gar nicht aufgelegt, sondern er hatte den Kopf voll Narrenspossen und

jedesmal, wenn der kleine Robert mit seinem Korbe ging und kam, mußte er sich eine Neckerei von dem Mutwilligen gefallen lassen. Was er dann aber zuletzt machte, das war zu schlimm: Wie der kleine Robert den leeren Korb zum Füllen bot, nahm André den letztern und stülpte ihn dem Ueberraschten mit Gewalt über den Kopf. Der Kleine schrie fürchterlich; er stampfte verzweifelt den Boden und versuchte mit aller Gewalt, den engen Korb wieder über den Kopf zu streifen. Ich gab mir Mühe, Robert zu beschwichtigen und die Brüder thaten ihr Möglichstes, um den Schreienden von dem Korbe zu befreien. Auf den großen Lärm kam die Mutter herbeigelaufen und sie fand sofort aus, daß der kleine Robert nicht ohne Grund so jämmerlich schrie: ihm war beim Anstülpen des Korbes Sand und Unrat in die nach oben gerichteten Augen gekommen und den dadurch verursachten Schmerz mußte er hülflos ertragen, er konnte ja des Korbes wegen nicht einmal eine seiner Hände an die Augen bringen. Es bedurfte längerer Anstrengung und der kräftigen und geschickten Hand des herbeigerufenen Vaters, um den Korb wieder zu entfernen. Die Mutter führte den Kleinen schnellstens zum Arzt und der Vater, der sehr erzürnt war über seine Jungen, verabreichte André eine tüchtige Tracht Schläge. Beiden aber wurde die Strafe auferlegt, den ganzen Kartoffelvorrat ohne die Hülfe anderer, zu bearbeiten. Vorerst mußten sie zu Roberts Mutter gehen, um ihre und des Kleinen Verzeihung zu erbitten und André mußte auch aus seinem Spargeld die Rechnung des Arztes bezahlen. Auch verlangte der Vater, daß ich den Vorgang der kleinen Zeitung melden solle, zur Erinnerung und zur Warnung für andere kleine Nichtsnutze.

Lena H. in O.

Nur ein Hund!

Einen interessanten Beitrag zur Psychologie der Tiere liefert ein Hund unbestimmter Rasse in der Keppelstraat zu s'Gravenhage. Das kleine Tierchen schleppte eines Mittags einen Teil seines aus Knochen und Brot bestehenden Futters zur geschlossenen Haustüre, an der es kratzte. Als man ihm bedeutete, daß ein gut erzogener Haushund keine solchen Experimente machen dürfe, fing er an zu brummen und stellte sich über den verschleppten Futtervorrat. Es war deutlich, daß er auf die Straße wollte und man willfahrte denn auch seiner gekratzten Bitte. Fein säuberlich nahm er einen Knochen um den andern auf und trug ihn an eine Hausecke. Darauf entfernte er sich für kurze Zeit und kam mit einem alten, blinden Hund zurück, der gierig über die Speisereste herfiel, während „Zwart", so hieß der Hund, schweif-

wedelnd zu seinem Herrn hinaufschaute, der von nun an die Rationen verdoppelte. Ueber drei Wochen dauerte diese Fütterung, dann sah man den blinden Hund nicht mehr.

Briefkasten der Redaktion.

Anna K..... in **Oberuzwil.** Dein freundliches „Grüß Gott!" hat mir große Freude gemacht und Du sollst Dein selbsterfundenes Rätsel auch wieder gedruckt sehen. Es haben mich einige kleine Leserlein angefragt, wie man es anzukehren habe, um selber Rätsel machen zu können. Das Erfinden neuer Rätsel dünkt ihnen eben viel schwieriger, als das Auflösen eines schweren Rätsels. Du mußt mir Dein Rezept gelegentlich einmal mitteilen, damit Deine jungen Mitleser auch selbst Versuche machen können. Deine Auflösung des Rätsels im Heftchen Nr. 3 war richtig; sie heißt: Feige — Ohrfeige. Nun wünsche ich Dir recht genußreiche Frühlingsferien und einen guten Uebergang in die sechste Klasse. Laß bald wieder einmal von Dir hören.

Louis B..... in **Luzern.** Ein Kamerad, der während der Unterrichtszeit tausend Lumpenstreiche ausheckt und die Klasse dadurch am Lernen stört, ist durchaus kein wünschenswerter Umgang für einen schwachbegabten Knaben, der nur mit großer Mühe nachkommen kann. Du solltest da all Deinen Einfluß geltend machen bei Deinem Freunde, der ja sonst gutdenkend und ein fleißiger Schüler ist. Schreibe Du nur recht fleißig an Robert; der Unterschied zwischen einem ernsthaften Freunde und einem „Unfug" wird ihm so am ehesten zum Bewußtsein kommen. Daß er sich jetzt über die Tragweite seiner Freundschaft noch keineswegs klar ist, zeigt Dir die Offenheit, mit welcher Robert Dir die strafbaren Streiche seines bewunderten neuen Freundes erzählt. Laß mich mehr von der Entwicklung dieser Sache hören, ich interessiere mich sehr dafür.

Bertha W.... in **Frauenfeld.** Wo ist Dein so bestimmt versprochenes Osterbriefchen stecken geblieben? Deine liebe Mutter schreibt, es bestehen keine Gründe der Entschuldigung. Also: Flott voran!

Silbenrätsel.

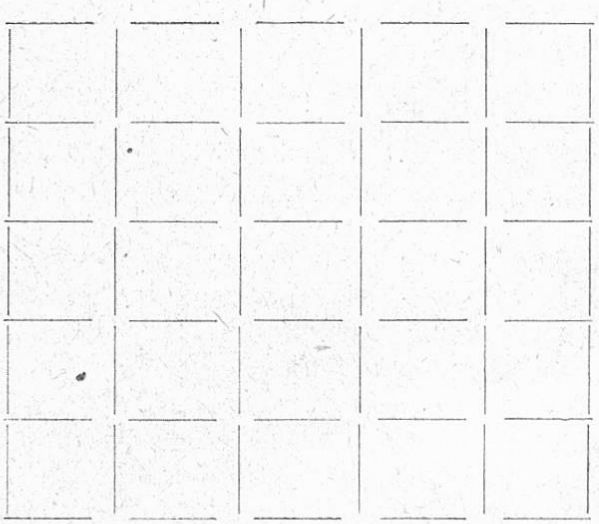
Zweisilbig.

Abwesend ist die Erste immer,
Es kann die Zweite flink — auch langsam sein,
Doch wenn sie auch beflügelt wäre
Sie holt die Erste doch nicht ein!
Dem Ganzen tritt man oft entgegen
Trotzdem manch gutes es gethan;
Wir wünschen ihm gesundes Leben,
Bewahrung vor abschüssiger Bahn.

Silbenrätsel.

Viersilbig.

Nie darf die Erste fehlen an Wäsch' und Lingerie
Und bei den Wäldern bildet
Ein lauschig Plätzchen sie.
Die Zweite, Dritt' und Vierte,
Ein hoch erhaben Wort,
Den Gläubigen hienieden
Ihr wahres Heil und Hort.
Ist dir das Ganze eigen —
O Weh — wie oft entschwand:
Der Zug vor deinen Blicken —
Der Haas, vor deinem Stand!



Aufgabe I.

Nach dem Muster der nebenstehenden Figur sind 60 Streichhölzchen zusammenzulegen und dann 24 derselben so fortzunehmen, daß die übrig bleibenden 36 Streichhölzer drei Quadrate bilden.

Zahlenaufgabe.

Zeichnet ein Quadrat auf ein Stück Papier und teilet dasselbe durch 6 wagrechte und senkrechte Linien in $7 \times 7 = 49$ kleinere Quadrate. Ihr sollt nun die Zahlen 1—7 siebenmal in diese 49 Felder in der Weise verteilen, daß die Felder jeder wagrechten, jeder senkrechten und jeder der beiden diagonalen Felderreihen die Zahlen 1—7 enthält.

Rätsel I.

Mit N ein Volk der Geschichte —
Mit P nicht immer Wohlgeruch —
Es liebte einfache Gerichte
Und kannte noch kein einzig Buch.

Anna Kuster.

Auflösung der Silbenrätsel in Nr. 3.

I. **Saumseligkeit.**
II. **Fortschritt.**
III. **Boas — Boa.**

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.